

speakUP

STUDIARENDEENZEITSCHRIFT DER UNIVERSITÄT POTSDAM. JAHRGANG 2. AUSGABE 2. KOSTENLOS.

campusLEBEN

S-BAHN-CHAOTEN

AStA-Verkehrsreferent Daniel Sittler im Interview zum S-Bahn-Chaos

campusKULTUR

WARE SEX MACHT ARBEIT

Die Macherinnen der gleichnamigen Veranstaltungsreihe im Interview

campusKREATIV

GEGEN DEN WAHNSINN

Erfahrungen und Tipps gegen den Prüfungsstress



BESETZTE
UNIVERSITÄT POTSDAM

Am Neuen Palais

campusPOLITIK

STRIKE MUST GO ON

Warum der Bildungsstreik weiter Früchte tragen muss

IMPRESSUM

speak^{UP} ist die unabhängige Studierendenzeitschrift der Universität Potsdam und erscheint unregelmäßig sowie kostenlos.

Herausgegeben von der Redaktion der **speak^{UP}**
Verantwortlich für diese Ausgabe ist die
Chefredaktion: Mandy Joachim (ViSdP), Tamás Blénessy (CvD)

Redaktion: Tamás Blénessy, Denis Newiak,
Lisa Büntemeyer, Nathalie Wiechers, Mandy
Joachim, Teresa Renner, Alexandra Tost, Nadja
Schwichtenberg, Martina Krafczyk

Bilder: privat (Titel & Seiten 11, 15, 16, 17), Martina
Krafczyk (2), wissen.de(4), i-scm.org (7), SPD (9),
nbwolf.blogspot.com (12), Repro (20)

Layout & Satz: pusztapunk.tk (your ClubMate™)

Kontakt: **speak^{UP}**, c/o AStA der Universität
Potsdam, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam.
eMail: redaktion@speakup.to.
WWW: <http://www.speakup.to>

Auflage: 2.000 (1. Auflage)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 31. Januar 2010

Druck: Universität Potsdam, Abteilung Z/AVZ.
Eigendruck im Selbstverlag.

Realisiert aus den Mitteln der Studierendenschaft
der Universität Potsdam.



DAS BÜRO ABARTIG STICKIG,
DRAUSSEN GIBT ES SCHON
LANGE KEIN TAGESLICHT MEHR.
DIE AUGENRINGE IN UNSEREN GESICHTERN
KONNTE NACH TAGEN VOR DEM BILDSCHIRM
AUCH DER BESTE CONCEALER NICHT MEHR
ABDECKEN. DOCH WIR HABEN DURCHGEHALTEN.
HUNDEKUSCHELN, SÄMTLICHE ALBEN DER
MÜNCHNER FREIHEIT UND EINE MILLION KANNEN
KAFFEE RETTETEN UNS UND MACHTEN SIE
MÖGLICH: DIE ZWEITE AUSGABE DER **speak^{UP}**
DIE IHR NUN ENDLICH IN DEN HÄNDEN HALTET.
UND ES GEHT WEITER. WIR GEBEN NICHT AUF. EIN
PAAR WOCHEN RUHE GÖNNEN WIR UNS... ABER
SCHON IN DEN SEMESTERFERIEN GEHT ES WIEDER
LOS: DAS TAGESLICHT SCHWINDET, DIE LUFT WIRD
DÜNNER, DER KAFFEE STÄRKER UND DIE **speak^{UP}**
IMMER BESSER.

WIDER DER DIKTATUR DER ANGEPASSTEN

Der Bildungstreik ist aus studentischer Sicht die wichtigste politische Bewegung seit Jahrzehnten. Warum es jetzt weitergehen muss. *Von Tamás Blénessy*

Irgendwie hat diese Bewegung – und das ist der Bildungstreik mittlerweile – etwas sehr Putziges an sich: Ein paar Handverlesene schlafen wochenlang zu einem Haufen getürmt im Audimax, sitzen im Kreis und fuchteln auf den Plena wild mit ihren Armen, um Zustimmung oder Ablehnung zu signalisieren. Sie leben zusammen als riesige Wohngemeinschaft Tag und Nacht, essen vegan und diskutieren bis ihnen kollektiv die Augen zufallen.

Dazu kommt der selbst formulierte Zwang zur Hierarchiefreiheit und zu einem möglichst wenig autoritären Verhalten. Mit fortschreitender Dauer der Besetzung konnte der Bildungstreik diesen Wunsch zwar weder nach außen noch nach innen erfüllen, dennoch sollten die wenigen Kritikpunkte an der Form des Streiks und den Aktionsformen niemals den Inhalt der Proteste in den Hintergrund rücken.

Der Bildungstreik ist eine notwendige und logische Konsequenz aus den hochschulpolitischen Entwicklungen der vergangenen Jahre: Das, was Lehrenden und Studierenden als „Vereinheitlichung des europäischen Hochschulraumes“ unter dem Decknamen Bologna-Prozess verkauft wurde, führte an den Hochschulen im Zusammenhang mit dem sonstigen neoliberalen Kurs zu einer knallharten Ökonomisierung unseres Studiums. Warum Studienverlaufspläne nicht Stundenpläne heißen, konnte mir jedenfalls noch niemand erklären.

Die Universität Potsdam nahm und nimmt in diesen Fehlentwicklungen den Platz des „master of disaster“ ein. Sie ist es, welche ihren Studierenden mit dem Belegpunktesystem als erste den Rausschmiss stets vor Augen hielt und nachträglich für eine Legitimation dieses Prinzips im Hochschulgesetz des Landes sorgte. Obendrein wurde mit der Einführung der „studienbegleitenden Leistungserfassung“ das Prinzip der Regelschule auf die Universität übertragen. Gut für all diejenigen, die Universität

für eine Fortsetzung ihres Schüler_innendaseins halten, schlecht für all diejenigen, die Universität für etwas anderes halten.

Kurzum: Mit der Einführung dieses konkreten Systems an der Universität Potsdam, einer geradezu widerlichen Umsetzung des zweigliedrigen Bachelor-Master-Systems, hat sich im Gegensatz zu den Zeiten unter Diplom, Magister und Staatsexamen nichts verbessert – ganz im Gegenteil: Der Stoff aus acht Semestern Magister findet sich jetzt in sechs Semestern Bachelor wieder. Wir ächzen unter den ewigen Essays, Exzerpten, Referaten und Hausarbeiten, die irgendwie in allen Lehrveranstaltungen zur Pflicht wurden. Keine Luft zum Atmen, kein Platz für Freizeit, Freunde und Familie.

Genau da setzt der Bildungstreik an: Seit Jahren ist unsere gewählte Studierendenvertretung scheinbar machtlos gegen diese Entwicklungen. Monatelange Proteste und politische Arbeit gegen das neue Hochschulgesetz, jede Ablehnung von Studienordnungen in den akademischen Gremien durch unsere Vertreter_innen blieben ungehört. Deshalb ist der Bildungstreik so notwendig und wichtig: Er ist laut und tut weh. Er bohrt da weiter, wo unsere „Amtsträger_innen“ aus AStA, StuPa, Fachschaften und Co. aufhören (müssen).

Der Forderungskatalog des Bildungstreiks aus dem Sommer 2009 liest sich trotz dessen nicht wie ein großes Wunsch-Dir-Was alteingesessener linksradikaler Studierendenvertreter_innen, sondern ist ein realistisches, ja fast schon bescheidenes Schriftstück: Mehr Mitbestimmung, weniger Anwesenheitspflicht, freier Zugang zum Masterstudium, Möglichkeit des Teilzeitstudiums und keine Zwangsexmatrikulationen sowie eine Erhöhung der öffentlichen Mittel für die Hochschulen. Alles nicht weltbewegend und an genau zwei Adressatinnen gerichtet: Die Hochschulleitung und die Landesregierung. Konkreter geht's nun wirklich nicht.

Die etablierte linke Koalition in unserer Studierendenvertretung wollte schon Feuerwerke abbrennen, als die rot-rote Landesregierung gewählt war. So etwas wie Hoffnung keimte auf – gerade was die Korrekturen im Hochschulgesetz des Landes anbelangt. Der Koalitionsvertrag und die ersten Interviews mit der neuen SPD-Wissenschaftsministerin Dr. Martina Münch bremsen die Euphorie allerdings erheblich: Keine Kurskorrekturen in Sicht. Und selbst die LINKE, einst die zuverlässige Partnerin auf Landesebene, hält brav den Mund.

Über unser Universitätspräsidium, welches stets in vorauseilendem preußischem Gehorsam agiert, wenn es um die Ökonomisierung ihres geliebten Hochschulbetriebes geht, habe ich schon viele Worte verloren. Wer mit Nazis im Audimax auftaucht, um eine entsprechende Drohkulisse zu schaffen und immer wieder an der Ernsthaftigkeit seiner Gesprächsangebote zweifeln lässt, braucht sich nicht wundern, wenn die eigenen Studierenden einfach keine Lust mehr auf einen Dialog auf Marketingebene haben.

Der Erfolg gibt den Aktiven aus dem Bildungsstreik recht: Wochenlang mediale Präsenz und wichtige öffentliche Debatten über die studentischen Forderungen wurden geführt. Die Anwesenheitslisten sind abgeschafft, der „Runde Tisch“ zwischen Studierenden und Hochschulleitung wird zumindest institutionalisiert.

Der entscheidende Faktor in dieser politischen Auseinandersetzung bleibt aber der öffentliche Druck auf eure Hochschulleitung und die Landesregierung. Das, was seit einem Dreivierteljahr gebetsmühlenartig an Forderungen wiederholt wird, braucht euren Rückhalt. Und genau dieser scheint dem Bildungsstreik zu fehlen. Nicht umsonst führten die Audimax-Besetzer_innen mehrfach schier endlose Debatten über die Legitimation ihres Protestes. Sie haben euch vermisst!



DAMIT SICH LEISTUNG WIEDER LOHNT: „JA“ ZU BOLOGNA

Eine Studierendenschaft – tausend Meinungen. Beim Thema Bachelor und Master verhält sich das ähnlich. Die Redaktion freut sich über einen Gastbeitrag von Christian Ott

Mit dem Bologna-Prozess wurden in der Bundesrepublik nicht nur die Bachelor- und Masterstudiengänge in die Hochschulen implementiert, sondern auch ein großes Missfallen hervorgerufen. Vor allem die Studierenden klagen über diese Umstrukturierung, aber auch manche Dozierende finden kritische Worte. Ich selbst habe in sechs Semestern so meine eigenen Erfahrungen mit dem neuen System im schwierigen Umbruchprozess gemacht und möchte nach meinem Bachelor-Abschluss meine Erfahrungen und meinen Standpunkt hierzu darlegen.

Hauptkritikpunkte, die man immer wieder liest, sind vor allem der Umfang der Lehrinhalte, die in der Regelstudienzeit nicht zu bewältigen seien, die geringe Wertschätzung des Bachelorabschlusses, die es Arbeitssuchenden nach dem Studium schwerer mache und die streng nach wirtschaftlichen Kriterien ausgerichteten Rahmenbedingungen, die zu einer Art „industriellen Produktion“ von Hochschulabsolvent_innen führe. Ich befürworte dieses neue System jedoch. Diejenigen, die lediglich einen Hochschulabschluss anstreben, um sich für den Beruf zu qualifizieren, können sich bereits nach drei Jahren Studium auf den Arbeitsmarkt begeben. Alle anderen, intrinsisch motivierten, die sich für die Lehrinhalte überdurchschnittlich interessieren und damit auch meist die besseren Leistungen erbringen, werden sich vertiefend im Masterstudium weiterbilden. Die damit verbundene Selektion sorgt für Unmut. Dabei wird vergessen, dass uns dieser Selektionsprozess schon vorher, etwa nach der Grundschule oder beim Zulassungsverfahren für das Bachelorstudium begegnet ist und uns bei der Arbeitsplatzsuche nach dem Studium noch sehr viel rücksichtsloser einholt.

Der Grund dieser Selektion ist für die Bewertung des Verfahrens unerheblich, das Ergebnis zählt: Zum einen wird „Know How“ schneller und vermehrt auf den Arbeitsmarkt gebracht, zum anderen führt dies zu einer gerechteren Einstufung der Abschlüsse: Es ist gerecht, dass diejenigen, die sich im Studium

mehr Mühe geben, mehr Zeit beim Durchdenken der Inhalte aufwenden und damit im Endeffekt bessere Noten erzielen als Belohnung einen weiteren, vertiefenden Happen Bildung bekommen. Alle anderen, die lediglich aus extrinsischen Gründen, etwa für einen Abschluss und bessere Verdienstmöglichkeiten studieren, haben nach drei Jahren harter Arbeit immerhin einen akademischen Grad.

Wer Lehrkapazitäten fordert, muss eine Gegenleistung erbringen und sich diese durch entsprechende Ergebnisse verdienen. Denn Lehrkapazitäten sind mit der Leistung der Mitglieder unserer Gesellschaft geschaffen und müssen effizient eingesetzt werden. Leistungsgerechtigkeit ist ein Begriff, an den man sich in öffentlichen Diskussionen viel zu selten erinnert. Wer hier von Leistungsparanoia und Burnout spricht, der bzw. die sollte den Schritt ins Berufsleben erst garnicht wagen. Denn auf dem Arbeitsmarkt ist der Selektionsmechanismus wesentlich härter und die Sanktionen erbarmungsloser als an der Universität. Und wir alle können es den Bachelorabsolvent_innen leichter machen auf diesem zu bestehen, indem wir unsere Kommiliton_innen dazu aufrufen diesen Abschluss nicht ständig in der Öffentlichkeit, und damit auch in den Augen potenzieller Arbeitgeber, in seinem Ansehen abzuwerten. Sollte sich der Bachelor als Standardabschluss nicht durchsetzen, ist Bologna umsonst und alle Bestrebungen zerstört. Ganz zu schweigen von der Verschwendung der Mittel, die in einem solchen Fall zu beklagen wären.

Neuerungen haben es immer schwer. Ich finde es traurig, dass die Probleme im Umbruchprozess dazu benutzt werden allgemeine Probleme der akademischen Ausbildung auf den Bologna-Prozess zu schieben. Ganz im Gegensatz zu vielen angehenden Akademiker_innen begrüßt die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) das zweistufige System und sieht bei konsequenter Umsetzung und Weiterentwicklung große Chancen zur Verbesserung des Bildungsstandortes Deutschland.



Ich habe während meines Bachelor-Studiums sehr hart gearbeitet, um die Zulassungsvoraussetzungen für ein Masterstudium zu erfüllen und es in der Regelstudienzeit erfolgreich zu beenden. Ich habe Studierende kennengelernt, die sich wenig Mühe gegeben haben, sich für ihr Fach gar nicht wirklich interessierten, ihre schlechten Noten auf die schweren Klausuren geschoben haben. Ich finde, dass sich diese Studierenden einen Masterplatz nicht verdient haben. Man kann nicht immer alles geschenkt bekommen. Es forderten früher ja auch nicht alle Diplomabsolvent_innen eine Promotionsstelle, weil das Diplom der erste akademische Grad war. Wir können uns nicht gegenseitig in Watte packen und der Realität versperren. Auch wir müssen unseren Beitrag leisten und dürfen uns nicht in einer „Bildungswolke“ fangen lassen.

JA, ALLE HABEN EIN RECHT AUF BILDUNG. DOCH WENN JEMAND IN DEN GENUSS DIESES RECHTES KOMMT UND SICH NICHT MIT DEM ENTSPRECHENDEN ENGAGEMENT ERKENNTLICH ZEIGT, SONDERN SICH IN SEINEN NEU GEWONNEN FREIHEITEN VERLIERT, HAT ER BZW. SIE DIESES RECHT VERWIRKT.

Ich habe einmal „Gründe für Hochschulstudium“ googelt und musste folgende, entsetzliche Liste auf „studenten-welt.de“ entdecken, die zeigt, dass offensichtlich einige Studierende ihre Zeit nicht zur Gestaltung von Bildungsinhalten nutzen und damit dafür sorgen, dass der in einer breiten Schicht der Bevölkerung schlechte Ruf der Studierende auch auf mich zurückfällt:

1. Bessere Jobaussichten
2. Freie Zeiteinteilung beim Stundenplan
3. Studenten können viele Vorteile wie Rabatte und Ermäßigungen genießen

4. Viel Freizeit
5. Abgeschlossenes Studium als Statussymbol
6. Das Studentenleben ist einfach toll!
7. Viele neue Kontakte und Horizonterweiterung
8. Man kann in Jobs reinschnuppern
9. Als Studenten hat man Zeit zu reisen
10. Student sein ist cool

Ich kritisiere hier nicht alle Punkte. Welche ich meine, lässt sich aus dem Kontext dieses Artikels sicher deduzieren. Hier meine persönlichen Top Ten:

1. Bessere Qualifikation für den Arbeitsmarkt
2. Festeres und nachhaltigeres Fundament für die berufliche Zukunft
3. Nach dem Studium bin ich in der Lage eine Qualifikation anzubieten, die auf dem Arbeitsmarkt relativ knapp ist (Fachkräftemangel)
4. Persönliche Entfaltung durch selbständiges Gestalten des Studiums
5. Freier Zugang zu Information (Bibliotheken, E-Books, Dozenten usw.)
6. Zeit zur kritischen Auseinandersetzung mit den Inhalten
7. Offenhalten der beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten
8. Bessere Verdienstmöglichkeiten
9. Flexibleres Zeitmanagement
10. Gesellschaftlicher Status

Ich warne ausdrücklich davor das Recht auf Bildung mit dem Recht auf angenehme Begleiterscheinungen zu verwechseln, die auf Kosten unserer Gemeinschaft dazu geschaffen wurden, um uns Studierenden einen möglichst schnellen Abschluss und die kritische Auseinandersetzung zu speziellen Themen zu ermöglichen. Eine Gesellschaft ohne einen gewissen Leistungsdruck, einem gewissen „gesunden“ Stresslevel und damit einem Zwang zur Veränderung ist nicht überlebensfähig, weil so ein Zustand zu Ineffizienzen und zu Verschwendung führt. Dem können sich auch angehende Akademiker_innen nicht versperren.

„SIE SIND ZURECHT UNGEDULDIG“

Seit Monaten streiken Studierende in ganz Deutschland für bessere Lehrbedingungen und soziale Gerechtigkeit an den Hochschulen. Mit der Räumung des friedlich besetzten Audimax und einem Eklat beim Neujahrsempfang der Universität Potsdam haben die Proteste in der Landeshauptstadt ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht – Jetzt sind Hochschulleitung und Politik am Zuge. Wir haben mit Wissenschaftsministerin Dr. Martina Münch über „atemlose“ Bachelorstudiengänge, Formen des Dialogs und Aussichten für die Zukunft gesprochen. *Von Denis Newiak*

■ Frau Ministerin, stellen Sie sich einmal vor, eine Studentin kommt auf Sie zu und erzählt Ihnen von ihren persönlichen Eindrücken an der Universität Potsdam: Ihre Woche habe 60 Stunden, die Unzahl von Pflichtveranstaltungen schneide ihr die „Luft zum Atmen“ ab, es gäbe „keinen Platz mehr für Freizeit, Freunde und Familie“ – Alles Folgen eines schlecht umgesetzten Bologna-Prozesses. Wie würden Sie reagieren?

Ich würde ihr erst einmal genau zuhören und dann sagen: Das Bachelorstudium ist sicherlich sehr konzentriert und stärker in Richtung Schule gewandert, mit sehr festen Zeitplänen, aber das man „keine Luft mehr zum Atmen“ hat, das soll nicht sein. Daher hat die Kultusministerkonferenz ja beschlossen zu überprüfen, ob die Studiengänge auch wirklich studierbar sind. Richtwert sind dabei Wochen von 35 bis 38 Stunden, damit die Studierenden nicht überfordert werden und Zeitfenster bleiben, um zu gucken, was einen noch interessiert und was es sonst noch im Leben gibt. Das ist ja der Sinn des Studiums. Sollte das aber nicht gegeben sein, ist das nicht in Ordnung. Dann ist es notwendig, etwas zu verändern.

■ Im Zuge der Bologna-Reform wurden viele Diplomstudiengänge, die früher meist acht bis zehn Semester umfassten, in sechs Semester gedrückt. Wie kann bei den gerade von Ihnen genannten Kriterien ein so kurzes Studium überhaupt noch „berufsqualifizierend“ sein?

Ich glaube nicht, dass wir nach zehn Jahren der Umstellung den Bologna-Prozess an sich in Frage stellen sollten. Deswegen muss es jetzt darum gehen, nach-

zusteuern. Dass das, was früher in acht Semestern vermittelt wurde, nun auf sechs Semester zusammengequetscht wird, ist genau der falsche Weg. Der Zweck der Überprüfung der Bologna-Kriterien liegt genau darin, solche Fehlentwicklungen zu verhindern. Deswegen wurde ja noch einmal herausgestellt, dass es, wenn notwendig, auch Bachelorstudiengänge von sieben oder acht Semestern geben kann.

■ Das heißt aber, dass sich in diesem Fall mein Masterstudium verkürzt, weil die Gesamtregelstudienzeit mit 10 Semestern gedeckelt ist.

Ich denke, das kommt auf den Master an. Bei einer soliden Ausbildung im Bachelor reicht in den meisten Fällen der einjährige Master aus. Wenn es fachlich aber unbedingt erforderlich ist, dann muss es auch die Möglichkeit geben, den Master um ein oder zwei Semester zu verlängern.

■ Seitdem die Besetzung des Audimax beendet ist und die Runden Tische eingerichtet sind, hat sich die Lage an der Universität Potsdam ein wenig entspannt. Bis dahin war die Atmosphäre emotional sehr geladen. Haben Sie die Besetzer_innen im Audimax in der Zwischenzeit einmal besucht?

Ja, wir sind dort gewesen, der Staatssekretär sogar zwei Mal da und wir hatten die Besetzer_innen auch im Ministerium zu Besuch. So haben wir versucht, den Dialog zu fördern. Der Hauptdialog muss aber zwischen Studierenden und Universitätsleitung stattfinden. Da hat sich die Hochschulleitung sehr bemüht, was sich an den neu eingerichteten Runden Tischen und Arbeitsgruppen ablesen lässt. Das ist der richtige Weg. Natürlich gibt es Probleme, vor allem

in den Geistes- und Sozialwissenschaften – deswegen muss man sich jetzt zusammensetzen und Lösungen finden.

■ **Auch wenn jetzt die Gesprächsbereitschaft zunimmt, zeigte sich aber beispielsweise auf dem Neujahrsempfang der Universität Potsdam, dass sich die Studierenden mit ihren Problemen nicht ernst genommen fühlen – und sich auf anderen Wegen Gehör verschaffen. Was ist in den letzten Monaten schief gelaufen?**

Das müssen Sie die Besetzer_innen fragen. Ich fand die Eskalation völlig überflüssig. Ich glaube, wir haben die Studierenden mit ihren Sorgen sehr ernst genommen. Vor allem die Universitätspräsidentin hat sich sehr bemüht. Es war okay, dass sich die Studierenden an diesem Abend zu Wort gemeldet haben – sie haben ja für ihre unplanmäßige Rede auch Beifall bekommen –, aber die zweite Aktion mit der Besetzung des Präsidiums war unnötig.

■ **Warum musste sich die Lage noch einmal so zuspitzen, anstatt schon im Sommer letzten Jahres auf die Bildungsproteste zu reagieren?**

Vielleicht liegt das an der Perspektive. Als Studierender denkt man, es passiert gar nichts in der Politik. Doch es ist schon längst klar, dass wir mehr Geld in das System geben müssen. Darüber besteht Konsens. Das wurde durch die Bildungsproteste noch einmal verdeutlicht. Als studierende junge Menschen sind Sie zu Recht ungeduldig. Vieles ist einfach zu wenig sichtbar.

■ **„Sichtbar“ ist genau der richtige Begriff: Nach den Protesten im Herbst haben sich alle zu Wort gemeldet und wollten die Studierenden unterstützen. Außer der Abschaffung der Anwesenheitslisten ist bisher aber nicht viel Sichtbares passiert.**

Die Abschaffung der Anwesenheitspflicht ist auf jeden Fall ein großer Erfolg für die Protestierenden...

■ **Früher war es allerdings eine Selbstverständlichkeit und wichtiges Merkmal eines autonomen Studiums, selbst über die Planung und Einteilung seiner Arbeitszeit entscheiden zu können. Heute muss man dafür demonstrieren gehen.**

Die Anwesenheitslisten sind Teil des Prüfungssystems gewesen – und keine Schikane. Und wenn man die Listen jetzt abschafft, muss man natürlich sehen, wie der Leistungsnachweis auf andere Weise erbracht werden kann. Das geht nicht von heute auf morgen. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, haben die Pro-

testierenden mit der Abschaffung der Anwesenheitspflicht sehr schnell einen großen Erfolg eingefahren.

■ **Wann können die Studierenden damit rechnen, dass es zu konkreten Gesetzesänderungen, z.B. zur so genannten „Zwangsexmatrikulation“, kommt?**

Ich habe zugesagt, dass ich mir das genau angucken werde. Der Fall einer Zwangsexmatrikulation ist bis jetzt noch nicht eingetreten, schließlich lässt das Gesetz viele Freiräume und die Hochschulen haben die Freiheit, selbst zu entscheiden, welche genauen Regelungen sie treffen. Bevor man aber ein Gesetz ändert, muss man wissen, wie dieses Gesetz wirkt. Manchmal erledigen sich Probleme ja von selbst.

■ **Wie stellen Sie sich den Dialog in Zukunft vor?**

Ich denke, das Uni-Präsidium ist da auf einem guten Weg. Es ist beeindruckend, wie intensiv die Universität Potsdam sich mit dem Thema beschäftigt. Auch der Einsatz von unabhängigen Moderator_innen zeigt die Ernsthaftigkeit, mit der herangegangen wird und ich hoffe, dass sich das so fortsetzt. Was den Dialog zwischen Landesregierung und Studierenden betrifft: Ich habe zugesagt, dass wir uns mit den Studierendenvertretungen mindestens halbjährig treffen – im Februar ist der nächste Termin –, und ich bin im ständigen Austausch mit der Universitätsleitung. Ich wünsche mir auch, dass wir nicht erst anfangen, miteinander zu sprechen, wenn das Kind im Brunnen liegt, sondern wir Frühwarnsignale von den Studierenden bekommen.

■ **Woran wird man in fünf Jahren ablesen können, dass eine Sozialdemokratin das Wissenschaftsministerium geleitet hat?**

Wir möchten einen starken Fokus auf Chancengerechtigkeit setzen und erreichen, dass die soziale Disparität in fünf Jahren ein Stück weiter weniger klaffen wird. Dafür führen wir das Schüler_innen-BAföG ein, damit jeder junge Mensch die Chance haben wird, an die Hochschule zu gehen. Das ist die richtige Richtung.

■ **Wir danken Ihnen für dieses Gespräch.**



S-BAHN-CHAOS OHNE ENDE

Seit Anfang Januar verkehren weniger S-Bahn Züge denn je. Jeden Tag warten Student_innen bei eisigen Temperaturen auf verspätete und überfüllte Züge. Stammkund_innen durften bereits einen Monat umsonst fahren. Jetzt fordert der AStA Entschädigungszahlungen von der Bahn. Wir sprachen mit Daniel Sittler, dem Verkehrsreferenten des AStA, über die Zukunft der S-Bahn und Kompensationsleistungen für Potsdamer Student_innen. Von Lisa Büntemeyer

■ Daniel, wird es von Seiten der S-Bahn Entschädigungszahlungen für die Potsdamer Student_innen geben?

Ja, es wird für jeden Studierenden 22,50 Euro geben, das ist genau ein Monat des Semestertickets. Das ist aber nur die Entschädigung für das Chaos im Sommer.

■ Wird es für das Winterchaos auch Entschädigungszahlungen geben?

Es muss ganz klar eine weitere Entschädigung her, weil im Moment genauso viele, wenn nicht sogar weniger, S-Bahnen im Einsatz sind als im Oktober. Es wurde von Seiten des Bahnvorstands bereits gesagt, dass es neue Entschädigungen geben wird. In welcher Höhe und in welcher Form ist noch nicht geklärt. Man muss außerdem nochmal über den Preis des Semestertickets nachdenken, weil nach Medienberichten nicht davon auszugehen ist, dass die S-Bahn vor 2012 wieder normal fahren wird.

■ Wann bekommen wir die Entschädigung für den Sommer und wie werden wir sie erhalten?

Hier hat es lange, zähe Verhandlungen mit der Bahn gegeben. Die Bahn hatte versucht, uns Studierende mit einem Verwaltungsaufwand von über 14.000 Euro zu belasten, den wir nicht zahlen wollten und konnten. Wir haben keine Schuld am Chaos, wir haben keine S-Bahn-Züge lahmgelegt! Seit Mitte letzter Woche zeigt sich die Bahn entgegenkommend: Sie haben unserem Kostenvorschlag zugestimmt. Jetzt warten wir nur auf das Geld. Ähnlich wie bei den Rückmeldungen werden alle Student_innen der Uni Potsdam dann einen Brief vom AStA mit einem Scheck über 22,50 Euro erhalten.

■ Ist vor 2012 ein Ende des S-Bahn-Chaos absehbar?

Hier gehen die Meldungen auseinander. Die Deutsche Bahn als Muttergesellschaft der S-Bahn Berlin sagt, dass es noch im Laufe des Jahres 2010 zum normalen Betriebsablauf kommen wird. Dagegen sprechen – wie gesagt – Medienberichte, nach denen wir uns noch bis 2012 gedulden müssen. Der momentane Zustand ist unhaltbar. Das Krisenmanagement der S-Bahn zeigt, dass sie noch einiges wieder gut zu machen und zu lernen hat. So hat man erst Anfang Januar zwei geschlossene Betriebsstätten wieder in Betrieb genommen, um zusätzliche Reparaturen durchführen zu können. Und das, obwohl man schon Mitte November wusste, dass die Wagen nicht tauglich für solche Temperaturen sind und die Weichen einfrieren, da dies bereits im letzten Winter zu einem ähnlichen Chaos geführt hat. Man wusste, dass man einen höheren Reparaturaufwand hat.

■ Kannst du sagen, ob die S-Bahnen bald wieder im 10 Minuten-Takt nach Berlin fahren werden?

Das lässt sich schwer sagen, weil die S-Bahn uns jede Woche aufs Neue überrascht. Ich kann nur nochmal darauf pochen, die Verstärkerzüge zu nehmen, die zwischen Berlin Ostbahnhof und Potsdam Hauptbahnhof eingesetzt werden. Sie fahren zusätzlich drei bis viermal stündlich. Das Schönste an den Verstärkerzügen ist, dass man als Entschädigung ohne Aufpreis die erste Klasse benutzen darf. Das ist bis jetzt leider die einzige Alternative zu den S-Bahnen. Eine weitere Verbesserung ist in Sicht: Der Regionalverkehr wird von Seiten des Landes Berlin ab 2013 neu ausgeschrieben. Hier wird es einige größere Veränderungen geben, was den Bahnverkehr zwischen Berlin und Potsdam Hauptbahnhof angeht. Es wird ähnlich wie jetzt reguläre Verstärkerzüge des Regionalverkehrs ge-

ben. Da darf man sich schon mal drauf freuen!

■ **Was hältst du von den Gesprächen über eine potenzielle Übernahme der BVG von einem Teil der S-Bahn ab 2017?**

Es geht leider nicht früher als 2017, weil die Konzessionen erst dann auslaufen. Die S-Bahn kann momentan keinen normalen Betrieb gewährleisten. Allerdings sehe ich eine Übernahme durch die BVG eher skeptisch, weil mit keiner Silbe gesagt ist, dass der Betriebsablauf automatisch besser ist, nur weil ab 2017 BVG auf den Bahnen steht. Hier wird es darauf ankommen, welche Eigeninteressen die Unternehmen haben, die diese Konzession

erwerben. Die S-Bahn hat Millionen Reingewinne an die Deutsche Bahn abgeführt. Sie nutzen die Millionen nicht, um neue Züge zu kaufen. Sie haben die alten Züge auf Verschleiß gefahren und Betriebsstätten geschlossen, um mehr Gewinn machen zu können. Ich bin skeptisch, dass ein anderes Privatunternehmen dieses Eigeninteresse nicht hat. Festzuhalten bleibt, dass die Situation wie sie momentan ist und wie sie sich mittelfristig weiter gestalten wird, nicht tragbar ist und man politisch handeln muss.

■ **Vielen Dank für dieses aufschlussreiche Gespräch.**



CHAOS II: DIESMAL SCHNEE

Gut reingerutscht und immer noch dabei? Wer hätte Silvester gedacht, dass bis in die Semesterferien das große Schlittern auf dem Campus angesagt ist. Und warum eigentlich? Salz alle, oder was? Von Lisa Büntemeyer

Der Wettergott hat es nicht leicht mit uns. Mal wollen wir Sommer und Wärme, nur um uns dann über die unerträgliche Hitze zu beschweren. Dann wird lautlos nach einem anständigen Winter verlangt, und dazu gehört natürlich Schnee und Eis en masse. Und was haben wir davon? Seit über einem Monat liegen Potsdam und Berlin unter einer dicken Schneedecke. Die Farbe Weiß wird gar nicht mehr gern gesehen. Bis zu minus 20 Grad zeigt das Thermometer in Tagen, wo von globaler Klimaerwärmung die Rede ist. Ein Ende ist nicht in Sicht.

Wer momentan aus einer anderen deutschen Region nach Potsdam oder Berlin reist, könnte meinen, er bzw. sie hätte sich gründlich verfahren. „Nach Sibirien wollte ich aber eigentlich nicht“, beschwerte sich unlängst ein Tourist am Bahnhof. Ganz Unrecht hatte er nicht: In Novosibirsk, Sibirien, maß das Thermometer zum selben Zeitpunkt minus 17° Celsius. exakt so kalt war es in Berlin und Potsdam.

Die Straßen gleichen Eislaufstadien, Streusalz ist Mangelware, Räumfahrzeuge nur selten zu sehen – so auch an den Standorten der Universität Potsdam: Die Mensa am Neuen Palais ist eigentlich nur mit Langlaufskiern oder Schlittschuhen zu erreichen – wenn man nicht von herabfallen-

den Eisklumpen erschlagen wird –, vor der Bushaltestelle und Regionalbahnhaltstelle versinkt man bis zu den Knien im Schnee und auf den Parkplätzen kämpfen sich Autos durch dicke Verwehungen.

Und wer ist schuld an dem Schlamassel? Die Uni-Leitung ist es diesmal ausnahmsweise nicht. Von daher ist von längerfristigen Streiks, wie zuletzt im Audimax, dringend abzuraten, denn außer ein paar abgefrorenen Gliedmaßen ist damit wenig zu erreichen. Das von der Universität beauftragte Unternehmen hält fleißig Winterschlaf und erfüllt schlichtweg seinen Vertrag mit der Universität nicht. Der AStA meldet, die Verträge werden nun von der Hochschulgebäudeverwaltung möglicherweise neu ausgeschrieben. Vor Winterende wird das vermutlich nichts mehr. Also heißt es bis dahin: Am besten keine Glatten Sohlen tragen, Spikes und Schneeketten kaufen, das Fahrrad meiden, in den Semesterferien gen Süden fliehen oder nach Novosibirsk auswandern. Denn dort wird man mit Sicherheit nicht das ewige Gemecker über das Wetter ertragen müssen, minus 25 Grad stehen dort gerade auf der Tagesordnung.



„IRGENDWIE SIND WIR JA DOCH DRAN SCHULD..“

Kopenhagen für'n Arsch, Schneechaos vor der Tür und auf Haiti bebt die Erde. Was geht hier eigentlich ab? von Nathalie Wiechers

Erdbeben und Vulkanausbrüche sind Naturereignisse, dies sei von dem Begriff der Naturkatastrophe zu unterscheiden, so Birger-Gottfried Lühr vom Geoforschungszentrum Potsdam (GFZ). „Katastrophen sind menschengemacht. Die Haitianer und deren Lebensgestaltung haben im Wesentlichen zu dieser Katastrophe beigetragen, auch eine direkte Vorhersage hätte daran nichts geändert.“ Denn es sei schon lange bekannt, dass Haiti in einer Erdbebengegend liege.

Geophysiker, wie die Forscher am GFZ Potsdam, unterscheiden zwischen zwei Faktoren: Einerseits der „Gefährdung“, die ausgeht von Vulkanen und Erdbebengebieten und andererseits dem „Risiko“, das aus der Gefährdung und der Verwundbarkeit eines Gebietes ermessen wird. „Gegen die Gefährdung durch Erdbeben oder Vulkanausbrüche können wir nichts machen, denn die Kräfte, die dahinter stehen, sind groß“, erklärt Lühr.

Die Verwundbarkeit einer Region erhöht sich durch Eingriffe in die Natur. Sei es massiver Raubbau an Wäldern wie auf Haiti, Landgewinnung durch Schwemmland in Japan, Verlandung von Seen wie in Mexiko City oder auch die zunehmende Urbanisierung von Großstädten wie San Francisco, die die Strukturen von Böden verändern und die Ausmaße eines „Naturereignisse“ in eine „Naturkatastrophe“ begünstigen. „Wenn man Katastrophen wie die in Haiti verhindern will, sollte man sich eingehend darauf vorbereiten – vor allem was Baumaßnahmen und gesellschaftliche Strukturen angeht. Es geht um das Schaffen eines Problembewusstseins in der Bevölkerung, so wie es bei Kindern im Grundschulalter im ebenfalls erdbebengeplagten Japan bereits der Fall ist“, so der Geophysiker. Auf Grund der politisch instabilen Verhältnisse auf Haiti gab es keine ausreichende Vorbereitung.

In der Vorbereitung auf den Ernstfall ist auch die logistische Planung von Hilfsmaßnahmen notwendig. So lagern zum Beispiel vor den Toren Istanbuls, das als sehr gefährdet gilt, zahlreiche Fertighäuser und Zelte.

Auch sei der Faktor des erdbebensicheren Bauens ein entscheidender, erklärt der Wissenschaftler. Die Baunormen für Erdbebengebiete sollten eingehalten werden, um das Kollabieren der Häuser zu verhindern. Auch die Minimierung von Folgeschäden, wie etwa durch gebrochene Gasleitungen entstandene Flächenbrände, ist einer der wichtigsten Faktoren.

Birger-Gottfried Lühr betont, dass es nicht unbedingt eine Kostenfrage sei, ein Haus so zu bauen, dass es nicht in sich zusammenfällt und den Bewohner_innen die Möglichkeit bietet, sich im Falle eines Bebens noch ins Freie zu retten. Die größere Kostenfrage sei es, ein Gebäude so zu errichten, dass man danach „nur neue Tassen und Bilderrahmen kaufen müsse“.

Erdbebenfrühwarnungen durch Vorwarnsysteme sind schwierig, da Beben schnell voranschreiten und man nur wenige Sekunden vor dem Eintreten der Erschütterung Bescheid weiß. So lassen sich aber zumindest die Folgeschäden minimieren. Diese Systeme schalten dann automatisch Ampeln vor Brücken und Tunneln auf Rot, unterbrechen Stromleitungen oder schalten Gasleitungen ab. Solche Systeme seien aber für eine Nation wie Haiti eher unrealistisch, da sie eine riesige Menge an Geld verschlingen würden, so Lühr. Die größte Chance für eine Region wie Haiti sei der Wiederaufbau, denn hier könnte sich auf neueste Erkenntnisse gestützt werden um eine erneute Katastrophe dieses Ausmaßes zu verhindern.

Das Hauptbeben vom 12. Januar erreichte eine Stärke von 7,2 auf der Richter-Skala. Dessen Intensität war somit dreißig Mal höher als die des Nachbebens, das den Inselstaat am 20. Januar mit 6,1 erneut erschütterte. Die Erde unter uns ist zwar ständig in Bewegung, aber das letzte vergleichbare Erdbeben auf Haiti gab es vor 259 Jahren. Geologische Prozesse umfassen demnach keine menschlichen, sondern geologische Zeitspannen. Vielleicht, so Lühr, wird es für die Menschheit niemals möglich sein, diese Naturereignisse vorherzusagen.

„ICH VERKAUFE MEINEN KÖRPER NICHT, ICH HAB IHN DANACH NOCH“

Die Vorlesungsreihe „Ware SEX Macht ARBEIT“ fand am 1. Februar im KuZe-Theatersaal ihr vorläufiges Ende. Ein Interview mit den beiden Organisatorinnen Cora vom „Archiv für Feminismus und kritische Wissenschaften“ und Vicky vom Referat für Geschlechterpolitik eures AStA. von Teresa Renner

Bei der Auftaktveranstaltung habt ihr das Audi-Max mit dem Tabu-Thema Prostitution gefüllt, heute im KuZe-Theatersaal reden zwei Referentinnen über Menschenhandel und Zwangs-Prostitution. Wie seid ihr auf das Thema Sex-Arbeit gestoßen?

CORA: Im Sommer 2009 gab's die Debatte um den Straßenstrich an der B2 bei Potsdam. Kurz danach ging's in den Medien um „Flatrate-Bordelle“, wie dem Pussy-Club in Berlin-Schönefeld, in denen man(n) für einen Festpreis mit so vielen Prostituierten Sex haben konnte, wie man(n) wollte/konnte. Wir wollten dieser medialen Perspektive von außen, die die Sexarbeiter_Innen immer als Opfer, statt als Akteur_Innen darstellt, etwas entgegensetzen.

VICKY: Prostitution ist auch Arbeit, eben Sex-Arbeit. Uns ging's darum, dieses Arbeitsverhältnis als selbstbestimmte, legitime Lohnarbeit darzustellen, wie jede andere. Gleich bei der ersten Veranstaltung waren zwei sympathische, selbstbewusste Sex-Arbeiterinnen da, die haben unser Bild von Prostituierten ganz schön auf den Kopf gestellt: „Ich verkaufe meinen Körper nicht, ich hab ihn danach noch.“

CORA: Was spiegelt die Prostitution eigentlich für Vorstellungen von Geschlechterrollen und Sexualität wider, welche Sexual-Moral wird uns da gezeigt? Wir können unsere Gesellschaft in der Prostitution erkennen, das hat uns an dem Thema gereizt.

Wie lief die Vorlesungsreihe bisher?

CORA: Uns hat's Spaß gemacht! Wir hatten einen relativ festen Publikumsstamm von Studierenden, aber auch viele Schüler_innen kamen regelmäßig.

VICKY: Und die Diskussionen waren immer sehr rege. Die Referierenden haben das quasi unentgeltlich gemacht, die kamen also weil sie echt Lust auf

den Meinungs-austausch hatten.

Und wie geht's danach weiter?

VICKY: Als i-Tüpfelchen zu unserer Reihe planen ein paar engagierte Studierende gerade noch eine zusätzliche Veranstaltung. Nur soviel: Es wird um Bordelle in Konzentrationslagern gehen.

CORA: Wir machen uns jetzt an die Arbeit für den Reader zu „Ware SEX Macht ARBEIT“. Und im nächsten Semester wollen wir eine Veranstaltungsreihe zum Thema Sexualität und Macht organisieren.

Was tut sich sonst gerade im „femarchiv“ und dem GePo-Referat?

VICKY: Das femarchiv ist durch die Veranstaltung hoffentlich etwas bekannter geworden. Wir haben gerade neue Bücher zu dem Thema Sexarbeit bestellt, also Leute, kommt vorbei! Am 25. Januar hat die Juso-Hochschulgruppe sich von uns durchs femarchiv führen lassen, das war auch für uns sehr spannend. Demnächst kommt das StuPa zu Besuch. Und pünktlich zum Hochschulsommerfest eröffnen wir die neue Ausstellung „Sexismus in der Werbung“, wir wollen dort einen Schwerpunkt auf die Uni Potsdam legen.

Bei der Veranstaltung heute geht's um Frauenhandel und Zwangsprostitution. Das Thema ist medial eher tabu, weil sich in Deutschland nur wenige Menschen direkt betroffen fühlen. Man sieht's ja nicht...

VICKY: Ne, im Gegenteil. Zwangsprostitution ist ein Lieblings-Thema der Medien, Blut verkauft sich doch viel besser. Wir wollten das Thema trotzdem aufgreifen, denn es gehört leider dazu.

CORA: Ja, das Thema spielt in den Medien eine große Rolle. Das Problem daran ist, dass die medi-



ale Berichterstattung die allgemeine Sicht auf Sexarbeit so einfärbt, dass Prostituierte grundsätzlich als Opfer angesehen werden. Gerade migrantischen Sexarbeiter_innen wird die eigenständige Entscheidung zur Arbeitsmigration und zur Tätigkeit als Sex-Dienstleister_innen abgesprochen. Es ist wichtig zu trennen – und das passiert im Mainstream-Diskurs selten bis nie – zwischen den Phänomenen Sexarbeit einerseits, und Menschenhandel und Zwangsarbeit andererseits. Natürlich ohne die „Zwangsprostitution“ zu relativieren. Zwangsarbeit stellt aber immer eine zu bekämpfende Menschenrechtsverletzung dar, unabhängig davon, wozu die Opfer genötigt werden. Wenn dies dann Sexarbeit ist, verschärft das vielleicht noch die Grausamkeit der Tat, hat aber mit Sexarbeit als solche nichts zu tun. Wenn Menschen zu Küchenarbeit in sklavenartigen Bedingungen gezwungen werden sagt auch niemand: „Oh Gott, wir müssen Großküchen verbieten!“ Machen wir uns lieber auf die Suche nach den Motoren von Menschenhandel und Zwangsverhältnissen in der Sexarbeitsindustrie: Nämlich restriktive Migrations- und Arbeitsgesetzgebung und gesellschaftliche Stigmatisierung. Doch dazu werden wir sicher heute abend noch einiges hören.

Was war denn los Ende November, als die heutige Veranstaltung eigentlich stattfinden sollte?

VICKY: Tja, da hat die Kommunikation leider nicht so gut geklappt. Aber obwohl die Referentin vom Ban Ying e.V. nicht kam, hatten wir spontan eine richtig tolle Diskussion mit den Leuten. Bis dahin hatten sich schon jede Menge Fragen gesammelt, auf die wir in diesem Moment eingegangen sind. Und den Input zum Thema liefern uns heute nachträglich Naile Tanis und Barbara Eritt vom KOK e.V., dem „Bundesweiten Koordinierungskreis gegen Frauenhandel und Gewalt an Frauen im Migrationsprozess“.

**NA, LUST BEKOMMEN?
WEITERLESEN!**

Magazin „sul serio“, Ausgabe 13: „WARE LUST MACHT ARBEIT“ (Winter 2008). Zu finden im Internet unter www.reflect-online.org/magazin. Den „Ware SEX Macht ARBEIT“-Reader gibt's bald im femarchiv, KuZe, Café Eselsohr und im Studi-Café Golm und natürlich bei eurem AStA im Büro oder im Internet unter www.astaup.de.

WO KOMMST DU EIGENTLICH HER?

Heute: Nadine aus Weimar. Von Denis Newiak

Nadine war auf dem Goethe-Gymnasium. Ein anderes in der Stadt heißt Schiller-Gymnasium. „Außerdem haben wir ein Goethe-Kaufhaus und ein Schiller-Kaufhaus, die Hauptstraße heißt Schillerstraße, und dann gibt es noch den Goetheplatz.“ Die knapp 65.000 Weimarer wissen anscheinend, auf welche Pferde sie setzen müssen. Die viertgrößte Stadt Thüringens hat aber noch mehr zu bieten: „Wir haben einen ganz schönen Stadtpark, den Ilmpark – das Herz der Stadt.“, erzählt Nadine. In ihrer Stimme hört man, dass sie von der Heimat erzählt. Im Sommer setzt man sich einfach aufs Fahrrad, fährt in den Park, guckt sich um – und mit Sicherheit sitzt da irgendwo jemand, den man kennt. „Hier hat sich immer der Sommer abgespielt.“

Seit fünf Jahren lebt Nadine Lilienthal in Potsdam. „Politik und Soziologie – das hat mich schon zu Schulzeiten total interessiert. Mich interessiert eigentlich alles auf der Welt. Ich will wissen, wie das alles läuft.“ Dass sie heute außerdem Slavistik studiert, könnte man als logische Konsequenz einer spontanen Entscheidung werten: Den Zettel für die Anmeldung der zweiten Fremdsprache hatte Mutti schon blanko unterschrieben, und weil die Anderen alle Latein und Französisch belegten, machte Nadine ihr Kreuz – direkt vor der Abgabe – einfach bei Russisch. „Eine Schicksalsentscheidung.“ Sieben Jahre später entschied sie sich, Slavistik zu studieren. „Das war am Anfang echt schwer.“ Dann machte sie ein Praktikum in St. Petersburg, arbeitete als Deutschlehrerin in einem Moskauer Ferienlager. „Seitdem liebe ich das Land.“ Und die Sprache wohl noch mehr als vorher.

Ihre Wunschfächer hätte sie auch woanders studieren können. „Doch ich wollte im Osten bleiben. Es war keine rationale Entscheidung, einfach mein Gefühl.“ Nach einem Urlaub in Caputh merkte sie, dass Potsdam „nicht gerade hässlich“ ist. Seitdem führt sie ein Doppelleben, als „gebürtige Thüringerin, vom Herzen her. Aber ich würde sagen, dass ich eher Potsdamerin als Weimarerin bin.“



„Was willst du damit werden?“ Diese Frage musste Nadine sich von den lieben Verwandten nicht nur einmal anhören. Doch schon jetzt arbeitet sie als freie Mitarbeiterin für die „Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch“, organisiert Jugendbegegnungen und Workshops – macht also genau das, was ihr Spaß macht. „Das macht mich echt unendlich glücklich.“ Als Mitglied im SprecherInnenrat der Juso-Hochschulgruppe und des Studierendenparlaments setzt sie sich in Potsdam für eine soziale Hochschulpolitik ein. „Ich dachte mir irgendwann: Du studierst Politik. Du kannst eigentlich gar nicht neutral sein, das geht gar nicht.“ Auf dem Weg zu ihrem baldigen Abschluss hat sie viel mitgenommen – Erfahrung

gesammelt. Sich jeden Tag aufs Neue zu engagieren, kostet Kraft: „Man ist nicht immer mit allem einverstanden, was so gemacht wird“ – aber sie hat das Gefühl, etwas bewegen zu können. Es gibt Tage, an denen sie zweifelt. Doch das ist kein Verbrechen.

Wenn alles klappt, möchte sie noch weiter Richtung Osten ziehen. Vielleicht treibt es sie aber auch irgendwann wieder zurück nach Thüringen, „dann aber vielleicht nach Erfurt.“ Und in 20 Jahren? „Da bin ich Bundesaußenministerin – die Erste.“ Sie lacht.

PRÜFUNGSSTRESS!?

Jedes Semester der gleiche Mist. Wie ihr damit umgeht und was die Expert_innen vorschlagen. *Von Mandy Joachim*

„Stress – das sind die Handschellen, die man ums Herz trägt“, sagte einmal der Schauspieler Helmut Qualtinger. Und da hat er verdammt recht. Das fiese Monster Leistungsdruck kann einem eine ordentlich feste Klammer umlegen. Wir sind GESTRESST. Was sich so banal anhört kann aber tatsächlich ernste Folgen haben: Stress ist ein häufiger Grund für Krankmeldungen und kann die Entstehung von Herz-Kreislauferkrankungen begünstigen. Und obwohl die Wellnessbranche in Deutschland boomt, schaffen es die wenigsten, sich effektiv zu entspannen.

Der Körper braucht eine gute Mischung aus An- und Entspannung. Der krankmachende „Disstress“ wird meist durch Über- oder Unterforderung hervorgerufen. Damit der Disstress wieder abgebaut werden kann, empfiehlt die AOK vor allem die „Kleinen Fluchten im Alltag“. Das enge Korsett des Alltags muss ab und zu durchbrochen werden. Der Anspruch, immer perfekt und leistungsfähig zu sein, darf nicht über uns herrschen! Um aus diesem Kreis auszubrechen, bedarf es einer gezielten Entspannung. Kurze Meditationsübungen können Wunder bewirken. Oder einfach eine Pause in einer ruhigen Ecke der Universität – vielleicht mit der Lieblingsmusik im Ohr? Sobald es wieder warm ist, kann auch ein kurzes Nickerchen auf der Wiese in der warmen Sonne helfen, den Stress herunterzufahren. Der sogenannte „Powernap“ sollte nicht länger als eine halbe Stunde sein und lädt die Akkus schnell wieder auf. Vor allem am Campus Neues Palais lädt die schöne Umgebung zu einem Spaziergang ein. Die Bewegung an der frischen Luft macht den Kopf wieder frei und gilt als Stresskiller Nr. 1! Für eine aktive Entspannung von Körper und Seele ist das Motto: Raus an die frische Luft und Tageslicht tanken. Denn durch das Tageslicht werden Hormone im Körper frei, die – ganz platt gesagt – glücklich machen. Um den Effekt zu verstärken empfiehlt die AOK regelmäßige Bewegung. Dafür eignen sich verschiedene Sportarten: Ob ihr nun Joggen, Wandern oder Schwimmen wollt ist dabei ganz eurem eigenen Geschmack überlassen. Ihr solltet es nur nicht übertreiben, sonst gibt es gleich den nächsten Stress – beim Sport.

Es gibt außerdem verschiedene Möglichkeiten langfristig für Entspannung im Alltag zu sorgen. Gemeint sind Methoden wie zum Beispiel autogenes Training, progressive Muskelentspannung, die Feldenkrais-Methode, Yoga oder die Aromatherapie. Es ist auf jeden Fall etwas für jede und jeden dabei. Ihr könnt euch auch jederzeit bei eurer Krankenkasse über solche Möglichkeiten informieren. Die AOK zum Beispiel hat auch am Neuen Palais im Haus 6 ein Büro und steht euch für Fragen gerne zur Verfügung.



MEMO: ich entspanne am besten wenn ich mich überhaupt nicht anstrengen muss, weder geistig noch körperlich. Wenn es dann noch ein bisschen schummerig ist und ich eine wasserpfeife dabei habe ist alles perfekt.



STEFAN: Ich entspanne am besten beim Basketball. Da muss ich mich zu hundert Prozent konzentrieren und kann alles andere vergessen.



CHRISTIN: Ich entspanne am besten gemütlich in meinem Zimmer mit einer Riesentüte Chips und ganz vielen Folgen der Serie „Die wilden Siebziger“



KATJA: Ich entspanne am besten eingekuschelt in eine warme Decke mit einem guten Glas Rotwein und einem interessanten Buch.

12. FEBRUAR

20.00 Uhr: Konzert mit Sonator, Iggy vs. Bisam und Greetings from Death. *Studentisches Kulturzentrum, Kneipe. Hermann-Elflein-Str. 10.*

www.kuze-potsdam.de

21.00 Uhr: Metalkeller mit Black Sparx, Koprom und Blackest Dawn. *Nil StudentInnenkeller. Campus Neues Palais Haus 11. www.planet-nil.de*

13. FEBRUAR

19.00 Uhr: Lesung aus der Literaturzeitschrift schreib2000.

Studentisches Kulturzentrum, Theatersaal. Hermann-Elflein-Str. 10. www.kuze-potsdam.de

21.00 Uhr: Konzert mit Pinoreks, The Mopedz und Call Me An Ambulance. *Nil StudentInnenkeller. Campus Neues Palais Haus 11. www.planet-nil.de*

16. FEBRUAR

21.00 Uhr: Gepflegter Karaokeabend vor kleinem Publikum.

Nil StudentInnenkeller. Campus Neues Palais Haus 11. www.planet-nil.de

18. FEBRUAR

18.30 Uhr: Filmvorführung „Bread and Roses“. *Studentisches Kulturzentrum, Theatersaal. Hermann-Elflein-Str. 10. www.kuze-potsdam.de*

21.00 Uhr: Texte im Untergrund. Die Lesebühne im Keller. *Nil StudentInnenkeller. Campus Neues Palais Haus 11. www.planet-nil.de*

19. FEBRUAR

21.00 Uhr: Texte im Untergrund. Die Lesebühne im Keller. *Nil StudentInnenkeller. Campus Neues Palais Haus 11. www.planet-nil.de*

20. FEBRUAR

21.00 Uhr: Konzert mit Bob, Napalm Entchen und Badass. *Nil StudentInnenkeller. Campus Neues Palais Haus 11. www.planet-nil.de*

22. FEBRUAR

19.00 Uhr: Infoveranstaltung zur Geschichte des Iran im 20. Jahrhundert - Teil 1. *Studentisches Kulturzentrum, Theatersaal. Hermann-Elflein-Str. 10. www.kuze-potsdam.de*

23. FEBRUAR

19.00 Uhr: Infoveranstaltung zur Geschichte des Iran im 20. Jahrhundert - Teil 2. *Studentisches Kulturzentrum, Theatersaal. Hermann-Elflein-Str. 10. www.kuze-potsdam.de*

21.00 Uhr: Konzert mit Blind Man's View. *Nil StudentInnenkeller. Campus Neues Palais Haus 11. www.planet-nil.de*

26. FEBRUAR

21.00 Uhr: Gediegene Livemusik im Jazz Club. *Pub à la Pub. Breite Str. 1. www.pub-a-la-pub.de*

27. FEBRUAR

21.00 Uhr: Konzert von und mit Helge Sauer. *Studentisches Kulturzentrum, Kneipe. Hermann-Elflein-Str. 10. www.kuze-potsdam.de*

5. MÄRZ

19.00 Uhr: The Blues Brothers – A Tribute Night anlässlich des Todestages von John Belushi. *Pub à la Pub. Breite Str. 1. www.pub-a-la-pub.de*

9. APRIL

21.00 Uhr: We Save TeBe! Die Geburtstags-Sause von Tennis Borussia Berlin mit den Biberstand Boys und Pusztapunk. *Nil StudentInnenkeller. Campus Neues Palais Haus 11. www.planet-nil.de*

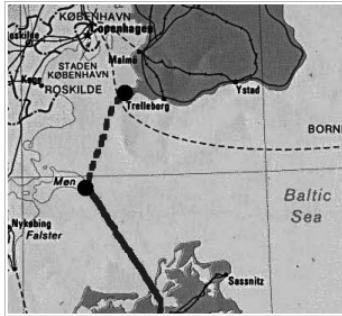
speakUP

Studierendenzeitschrift der Universität Potsdam.

titelthema

campusLEBEN

fragen zu kopenhagen



Vom 7. bis 18. Dezember findet in der dänischen Hauptstadt die 15. UN-Klimakonferenz statt. Ein Interview mit der Klimaaktivistin Jana Bosse, Studentin an der Universität Potsdam. Von Teresa Renner
Die „Klimaspiraten“, ein Netzwerk junger Klimaaktivisten, sind seit dem 5. Dezember mit dem Segelschiff nach Kopenhagen unterwegs. Und du, Jana, bist dabei! Warum setzt du dich fünf Tage Wind und Wetter aus, um zu einem Gipfeltreffen zu fahren, bei dem deine Stimme gar nicht erwünscht ist?
Ich will in Kopenhagen – gemeinsam mit anderen – den öffentlichen Druck auf die RegierungsvertreterInnen erhöhen. Das ...

Die ganze Story lesen »

topthemen



campusKREATIV
kein talent darf
verloren gehen!



campusKULTUR
koordination statt
repräsentation



campusPOLITIK
wer jetzt gegen wen?
und warum überhaupt?

kategorien

campusLEBEN

Das studentische Feuilleton. Alles was so neben dem Studium interessiert oder einfach nur verwundert.

campusPOLITIK

Politik an und in der Universität Potsdam: Neues aus der Hochschulpolitik und den politischen Trends an deiner Hochschule.

campusKULTUR

Kultur von Student_innen für Student_innen, auf dem Campus, in der Stadt Potsdam und darüber hinaus.

campusKREATIV

Was die Student_innen der Universität Potsdam so in ihrer Freizeit machen: Kreative Köpfe, verrückte Ideen und mehr.

editorial ausgabe nr. 1

5. JAN 2010 | NOCH OHNE KOMMENTAR | 18 LESER_INNEN

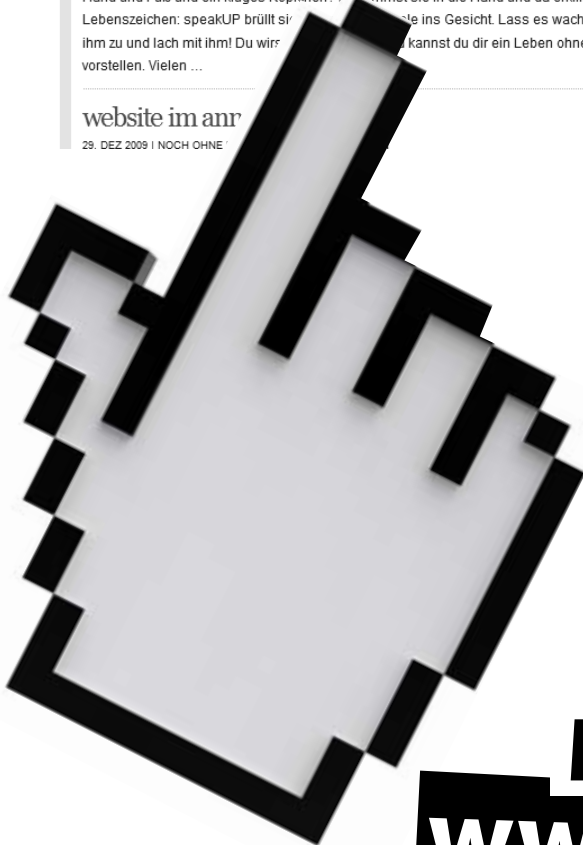
Und es ward speakUP eine Zeitung. Ho-ho-ho! Aus den Rippen unzähliger Redakteur_innen geschmizt, liegt sie nun vor dir. Klein und unbefleckt. Nimm sie in augenschein, liebe Leserin, lieber Leser! Hat sie Hand und Fuß und ein kluges Köpfchen? F... nimmst sie in die Hand und da erklingt plötzlich ihr erstes Lebenszeichen: speakUP brüllt sie... ins Gesicht. Lass es wachsen das freche Kind! Hör ihm zu und lach mit ihm! Du wirst... kannst du dir ein Leben ohne dieses kleine Ding nicht vorstellen. Vielen ...

website im anr

29. DEZ 2009 | NOCH OHNE

download

speakUP



Musste klicken:
www.speakup.to